

Astrid Luise Mannes, Heinrich Brüning. Leben – Wirken – Schicksal. Olzog Verlag, München 1999, mit einem Vorwort von Bundesminister a. D. Gerhard Stoltenberg, 304 Seiten, 58 DM.

Die Bonner Historikerin Astrid Luise Mannes schließt mit ihrer Heinrich-Brüning-Biografie eine große Lücke auf dem scheinbar so gesättigten Buchmarkt. Es handelt sich nämlich um die erste Gesamtbiografie über den neben Gustav Stresemann wohl bekanntesten Reichskanzler der Weimarer Republik.

Dass erst jetzt eine Biografie erscheint, ist umso erstaunlicher, als der Name Brüning noch vielen ein Begriff ist. Mit ihm verbindet man weithin die Endphase der Weimarer Republik, die Weltwirtschaftskrise, enorm hohe Arbeitslosenzahlen, Notverordnungen, Deflationspolitik sowie den Aufstieg der Nationalsozialisten.

Brüning wurde 1885 als sechstes Kind geboren, verlor früh seinen Vater und wuchs in einem katholisch-konservativen Elternhaus auf. Er studierte Rechtswissenschaften, Geschichte und Philosophie und promovierte im Fach National-

ökonomie. Als der Erste Weltkrieg ausbrach, meldete er sich an die Front und wurde als Leutnant Zug- und Kompaniechef. Nach Kriegsende arbeitete er bei dem Berliner Studentenseelsorger Carl Sonnenschein, anschließend wurde er Persönlicher Referent des preußischen Wohlfahrtsministers Adam Stegerwald und widmete sich der christlichen Gewerkschaftspolitik. 1924 wurde er in den Reichstag gewählt, wo er sich rasch als Finanzexperte einen Namen machte. Als die Große Koalition unter

gelesen

Reichskanzler Müller auseinanderbrach, beauftragte Hindenburg ihn mit der Bildung des neuen Kabinetts. Im Reichstag hatte Brüning keine Mehrheit hinter sich und musste über Notverordnungen regieren. Mit einem strikten Sparkurs gelang es ihm in beeindruckender Weise, das Haushaltsdefizit zu mindern und in Verhandlungen mit den Alliierten die Streichung der erdrückenden Reparationen zu erreichen. Diesen Erfolg, den er erkämpfte, durfte er als Reichskanzler jedoch nicht mehr erleben. Der alternde Reichspräsident Hindenburg entzog

ihm kurz zuvor das Vertrauen. Dem waren Differenzen im Bereich der Agrarpolitik und Brünings Weigerung, ein politisch stärker nach rechts gerichtetes Kabinett zu führen, vorausgegangen.

Mannes argumentiert gegen die weit verbreitete Ansicht, dass Brüning durch seine Deflationspolitik die Wirtschaftskrise bewusst verschärft und damit auch die Arbeitslosenzahlen in die Höhe trieb, um so sein vorrangiges Ziel, die Streichung der Reparationen, zu erreichen. Die Historikerin begründet plausibel ihre Position, dass Brüning keine Alternativen zu seinem politischen Kurs hatte, und meint, die heutigen Theorien der Krisenbewältigung ließen sich nicht auf die Regierungszeit Brünings übertragen.

Brünings Kampf gegen die Nationalsozialisten und das Ermächtigungsgesetz, dem er dennoch zustimmte, brachten ihn auf die Mordliste Hitlers. Er floh erst in die Niederlande und in die Schweiz, begab sich schließlich nach England und ging daraufhin in die USA ins Exil. Er lehrte an den Universitäten Oxford und Harvard und unterstützte vom Ausland aus den Widerstand gegen Hitler. Nach 1945 kehrte er

nach Deutschland zurück, lehrte an der Universität Köln und begab sich – nach Differenzen mit Adenauer – wieder in die USA, wo er 1970 einsam und arm starb.

Mannes, die bereits 1997 ein Buch über die Agrarpolitik Brünings publizierte, ist es gelungen, mit einer soliden wissenschaftlichen Arbeit das Leben dieses beschei-

denen Politikers von seltener Integrität und Lauterkeit spannend und auch für Nichthistoriker verständlich zu schildern.

Dabei hat sie darauf verzichtet, wissenschaftlich erschöpfend jeden Einzelaspekt zu behandeln, aber in umfangreichen Archivstudien einige bislang unbekannte Details recherchiert.

Der Biografie vorangestellt ist ein Vorwort des ehemaligen Ministerpräsidenten und Bundesministers Gerhard Stoltenberg, der sich als Historiker selbst einen Namen in der Forschung über die Weimarer Zeit gemacht hat. Ergänzt wird das Buch durch zeitgenössische Fotos und Karikaturen.

Christoph Werth

Rhetorik oder Außenpolitik?

„Es ist gut, dass Außenminister Joschka Fischer in seiner Berliner Europa-Rede auf die zentralen Herausforderungen – Europas Verfassung und Europas Handlungsfähigkeit – zu sprechen kommt.

Die europäische Integration hat ein Niveau erreicht, das die Gestaltung der Zukunft Europas zur zentralen Aufgabe der Politik macht. Gerade deshalb ist es bedauerlich, dass Fischer ausdrücklich nur als ‚Privatmann‘ sprach. Wenn sich der ‚Bürger‘ Fischer die Vorschläge von Jacques Delors, Valéry Giscard d’Estang, Helmut Schmidt, Wolfgang Schäuble und mir zu Eigen macht, würde man eigentlich hoffen, dass er sich als Außenminister für deren Umsetzung einsetzt. (...)

Um die deutsch-französische Zusammenarbeit steht es nicht zum Besten. Weder von der französischen noch von der deutschen Regierung sind bisher Anstöße für eine gemeinsame Initiative ausgegangen. Demgegenüber liegen von Seiten der Opposition, sowohl in Berlin als auch in Paris, Vorschläge für die institutionelle Weiterentwicklung der EU auf dem Tisch. Fischer hat mit seiner Rede rhetorisch zu den Forderungen der Union aufgeschlossen. In diesem Jahr noch wird sich zeigen, ob er bereit und in der Lage ist, seiner Rede Substanz zu geben.“

(Karl Lamers am 19. Mai 2000 in *Die Woche*)